

Ein Grab von Flurstedt im Kreise Weimar

Von Gerhard K ö r n e r , Lüneburg

Mit Tafel XXX

Bei Wegearbeiten in der Gemarkung des Dorfes Flurstedt im Kreise Weimar stießen Arbeiter am 25. Juli des Jahres 1774 auf Knochen, irdenes und gläsernes Geschirr, Bronze-, Silber- und Goldgerät. Der Fund wurde an den Grundbesitzer, den Herzogl. S. Weimar- und Eisenachischen Oberkonsistorialpräsidenten und Weimarischen Landschaftsdirektor Karl Friedrich Ernst Freiherrn von Lyncker abgeliefert. Dieser erkannte, daß der Fund eine wissenschaftliche Bearbeitung verdiente und wandte sich deshalb an den soeben in das Rektorat der lateinischen Stadtschule im nahegelegenen Buttstädt berufenen Rektor Johann Samuel Gottlob Schwabe. Es konnte kaum ein trefflicherer und zu diesem Beruf geschickterer Gelehrter im nahen Umkreis gefunden werden. Wir verdanken dem damals 28jährigen eine so ausgezeichnete wissenschaftliche Bearbeitung des Fundes, daß sie uns in die Lage versetzt, einen Komplex vorzuführen, der in dieser Erscheinung künftighin kaum noch aus der Gruppe der Fürstengräber vom Typus Haßleben zu missen sein wird¹⁾.

Die Publikation des Flurstedter Fundes ist in dem mehrbändigen Sammelwerk von Johann Georg Meusel, „Der Geschichtsforscher“, im 2. Teil (Halle 1776) von Seite 211 bis 252 erfolgt, unter dem Titel „Erläuterung einiger, im Jahr 1774 bey Fluhrstädt im Herzogthum Weimar ausgegrabener Alterthümer“. Dem Aufsatz sind zwei Kupfer beigegeben, auf denen alle damals wesentlich erscheinenden Objekte abgebildet sind (Taf. XXX). Der Fund muß als verschollen gelten, wofern er nicht in den Materialien älterer Funde der mitteldeutschen Skelettgräbergruppe versteckt sein sollte. Im Jahre 1909, als er zum letztenmal vollständig erwähnt wird²⁾, ist über seinen Verbleib nichts mehr bekannt. Wir sind

¹⁾ Der vorliegende Fundbericht sollte ursprünglich um eine Würdigung Johann Samuel Gottlob Schwabes bereichert sein. Aus redaktionellen Gründen mußte indessen von einem Abdruck dieses Teiles unserer Darstellung abgesehen werden, die sich bemühte, einen bei der Vorgeschichtsforschung in unverdiente Vergessenheit geratenen Altertumsforscher vorzustellen. Immerhin mag aus der Wiedergewinnung des Flurstedter Fundes deutlich werden, daß der erste Bearbeiter Schwabe ein Gelehrter gewesen, dessen Dasein und Tätigkeit lohnenden Anreiz zu eingehender Beschäftigung bieten.

²⁾ Götze-Höfer-Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909, S. 296.

also bei seiner Vorweisung auf Schwabes Beschreibungen und Abbildungen angewiesen.

Über den Vorgang, daß nämlich der Fund bei Wegearbeiten entdeckt wurde, ist oben schon berichtet worden. Die Ortsbestimmung ist ungenau, sie besagt lediglich, daß „unweit von Fluhrstädt“ der Fund gemacht wurde, „da in die eine Seite eines Grabens, oder vertieften Wegs eingegraben wurde“³⁾, also offenbar in einem Hohlweg. Man fand auf Anhieb zwölf bemerkenswerte Objekte, dazu den Kopf, die Rippen und Gebeine eines Menschen, wobei unter Gebeinen, damaligem Sprachgebrauch folgend, sowohl Beine wie Knochen verstanden werden können. Weiteres Nachgraben förderte ein Tongefäß zutage, das indessen von den Arbeitern zerschlagen wurde, so daß nur wenige Bruchstücke erhalten blieben und von Schwabe noch am Fundort aufgesammelt werden konnten.

Es handelt sich um eine Körperbestattung mit vielen Beigaben. Die Tatsache des Fundes eines Tongefäßes, welche Fundgattung Schwabe nur als Urnen kennt, führt ihn zu der Ansicht, daß auch eine Brandbestattung vorlag, obschon keine kalzinierten Knochen aufgefunden wurden, wie man daraus schließen darf, daß von solchen nichts in dem sehr ausführlichen Bericht gesagt wird⁴⁾. Es scheint, daß man das Tongefäß zwanglos als eine Mitgabe des Körpergrabes ansehen kann. Bei der Auffindung der Skelettreste „hat man jedoch nicht bemerkt, nach welcher Seite zu sich das Gesicht gekehret habe“. So bleibt der eigentliche Befund in Dunkel gehüllt und man kann zur Aufzählung und Beschreibung der Objekte übergehen, wobei man von vornherein durchaus die Möglichkeit offenlassen wird, daß die geborgenen Funde nicht das gesamte Inventar des Grabes darzustellen brauchen, daß es vielmehr wahrscheinlich ist, daß Kleinigkeiten übersehen wurden.

Die Funde.

1. Bronzekessel.

Schwabe S. 213 sub no. 7 und S. 242 f.

S. 213: „Ein Gefäß, das entweder ein Kessel, oder eine Art von HandKorb, und ziemlich groß gewesen seyn muß, davon aber nichts weiter übrig ist, als eine Menge BruchStücke.“ Das Gefäß ist bei der Auffindung zerschlagen worden. Erhalten waren nur Bruchstücke „vom Deckel und Fuß, die beyde ganz sauber gearbeitet sind“, der ganze obere Rand in einer Breite von zwei Fingern und der „starke und saubere“ Henkel. Die Vermutungen über den Deckel s. unter 2. Das Metall, aus dem der Kessel hergestellt war, war unbekannt. Da es teilweise mit edlem Roste bedeckt war (S. 242), wird sich die Bemerkung „wenigstens silber-

³⁾ J. G. S. S c h w a b e, Erläuterung einiger im Jahre 1774 bey Fluhrstädt im Herzogthum Weimar ausgegrabener Alterthümer. In: J. G. Meusel, Der Geschichtsforscher 2. Teil. Halle 1776, S. 211.

⁴⁾ J. G. S. S c h w a b e, 1776, S. 249: „Die aufgefundenen MenschenGebeine sind ein Beweis, daß der Tote sey begraben und nicht verbrannt worden.“

farbig“ (S. 213) auf den Bruch beziehen. Andererseits wird das Metall auch als gelb beschrieben (S. 242). Dabei können Partien gemeint sein, die nicht patiniert gewesen sind. Das Metall sei in der Erde nicht angefressen gewesen. Die chemische Untersuchung ergab: „weder Silber, noch Kupfer, und auch von Gold sey keine Spur darunter“ (S. 242).

Über die Form werden nur unzulängliche Vergleiche angestellt, da Schwabe nur wenig Möglichkeiten hierzu zu Gebote standen. Die größte Ähnlichkeit soll mit dem wenige Jahre zuvor an das Tageslicht gebrachten Kessel von Podmokl bestehen⁵⁾. Andererseits wird ein bei Montfaucon („Tab. LXXXXII n. 17 des Schatzischen Auszugs“)⁶⁾ abgebildeter Kessel erwähnt. Nach unserer Kenntnis kann aus inneren Gründen weder die Situla von Podmokl als ausreichendes Vergleichsstück gelten, noch das aus dem Montfaucon angeführte Bild von der Trajanssäule, das offensichtlich nur darum bemerkt wurde, weil es mit Seiher und Schöpfkelle kombiniert, einen Vergleich mit dem ähnlichen Komplex in Flurstedt zu damaligen Zeiten besonders nahelegen mochte.

Hält man sich an den im Nachfolgenden aufgeführten Formenschatz und die sich aus ihm ergebende Nachbarschaft zu anderen Funden ähnlicher Zeitstellung und ähnlichen Fundverhaltes, so ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß der genannte Kessel ein Eimer vom Hemmoorer Typus gewesen sein muß.

2. „Deckel.“

Schwabe S. 213 sub no. 7.

Einzige Erwähnung oben unter 1. angeführt. Die Bemerkung „ganz sauber bearbeitet“ läßt die Möglichkeit zu, daß damit „abgedreht“ gemeint sein kann.

Es wird angenommen, daß ein flacher Bronzeteller in Frage kommt, wie er im Funde von Haßleben vertreten ist⁷⁾.

3. und 4. Schöpfgerät.

Schwabe S. 212 f. sub no. 3 und S. 242, S. 213 sub no. 4 und S. 242.

(Tafel XXX, N. VI.)

S. 212: „Ein Gefäß in Form eines Tiegels, von gegossenem gelblichen Metall, mit einer gerade ausgehenden und am Ende Kleeblattförmig ausgebogenen Handhabe, welche aber jetzt Daumens breit vom Gefäße abgebrochen und besonders vorhanden ist. In dieses Gefäß passet ein anderes von dem nämlichen Metall und gleicher Arbeit, mit zarten Löchern, wie ein Durchschlag, sehr zierlich durch-

⁵⁾ Siehe J. L. Pič und J. Déchelette, *Le Hradischt de Stradonitz en Bohême*. Leipzig 1906, S. 23, Abb. 4 a—b.

⁶⁾ Gemeint ist die „Volksausgabe“ des großen Montfaucon, die der Magister Schatz besorgt hatte: *Antiquitates Graecae et Romanae celeberrimo P. Montfauconio olim collectae et nunc in compendium redactae a M. Johanne Jacobo Schatz*. Nürnberg 1757. 2^o.

⁷⁾ W. Schulz, *Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben*. Berlin und Leipzig 1933, Taf. 17, 3.

stochen. Auch hiervon ist die Handhabe, wie auf der KupferTafel N. VI. angemerkt worden, abgebrochen, jedoch noch vorhanden.“

Beschreibung und Abbildung kennzeichnen das Kellen-Siebpaar hinreichend als zusammengehörig und römisches Einfuhrgut, dessen nächste Parallelen in ausreichender Anzahl im Inventar der Körpergräber der Hasleber Gruppe zu finden sind. Man möchte wünschen, einen genaueren Aufschluß über die Form der Gefäße erhalten zu haben, aber auch ohne eine solche Bestätigung dürfte kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß das vorliegende Gefäßpaar zu dem Typus gehört, dessen Gefäßkörper nicht mehr halbkugelig, sondern gestreckt sind.

5. Glasgefäß.

Schwabe S. 213 sub no. 8 und S. 247 ff.

Bei der Auffindung zerschlagen. S. 214: „Die Bruchstücke, die ich davon gesehen habe, sind bauchigt, $\frac{1}{4}$ Zoll dick (d. i. etwa $\frac{1}{2}$ cm K.), von grünlicher, fast in das ApfelGrüne fallender Farbe, und von sehr reinem Glase. Sie sind außerdem mit allerley eingeschnittenen Zierraten versehen.“ S. 248: „Die eingeschnittenen Zierraten auf demselben sind cirkelförmig und etwas plump.“ Die Bruchstücke wurden dem Hofrat Walch⁸⁾ in Jena vorgelegt, der „urtheilet, daß gar nichts Römisches an demselben zu sehen sey“ (S. 248).

Das römische Glasgefäß, um das es sich trotz der entgegenstehenden Autorität des Hofrats Walch handelt, wird man am ehesten mit den bekannten Gläsern der mitteldeutschen Skelettgräbergruppe vergleichen wollen. Die nur mangelhafte Beschreibung der wenigen Bruchstücke bietet nichts, was einem Vergleich in dieser Hinsicht entgegenstehen könnte. Vielmehr möchte die Tatsache, daß weder ein bemerkenswerter Rand noch etwas von einem Fuß erwähnt wird, statt dessen aber ausdrücklich die bauchige Form hervorgehoben wird, den Vergleich rechtfertigen. Die genannten eingeschnittenen zirkelförmigen Zierate legen es geradezu nahe, als nächstes Vergleichsstück an das zweite Glas aus dem Fürstengrab von Hasleben zu denken⁹⁾.

6. Aureus.

Schwabe S. 211 f. sub no. 1 und S. 215 ff.

(Tafel XXX, N. I.)

S. 211: „Eine sehr wohl erhaltene römische GoldMünze, in der Grösse und Stärke eines römischen silbernen Denarii, $1\frac{3}{4}$ Ducaten schwer, auf welcher das mit einem AehrenKranze (corona spicea) gezierte, und vorn und hinten mit Haarlocken zierlich umwundene Haupt des Kaysers Galliens erscheint, mit der Legende: GALLIENAE AVGVSTAE. ... Auf dem Revers sind bigae citae ab-

⁸⁾ Immanuel Walch in Jena war einer der akademischen Lehrer Schwabes, der über ausgezeichnete antiquarische Kenntnisse verfügte und eine Antiquitätensammlung besaß. Ein Objekt seiner Sammlung ist von Schwabe im 1. Teil des Geschichtsforschers 1775 publiziert.

⁹⁾ W. Schulz, 1933, Taf. 20, 2.

gebildet, die von einer Victorie, in der linken Hand den Zügel, und in der rechten ein Stäbchen haltend, geleitet werden. In der Umschrift VBIQUE PAX ist das B verblichen. Diese Münze ist nach einer völlig getreuen Zeichnung auf der Kupfer-Tafel N. I. zu sehen.“

Aurei des Kaisers Gallien (253—268), die den bärtigen Kaiser als Nymphe und daher die obengenannte Umschrift zeigen, waren derzeit noch nicht hinreichend erklärt, weswegen es verständlich ist, daß Erörterungen über dieses Stück den umfänglichsten Teil der ganzen Abhandlung ausmachen¹⁰⁾. Ja, einige Jahre später ergreift Schwabe noch einmal das Wort, um über den Aureus zu schreiben. Die Abhandlung, im 5. Bande des Geschichtsforschers (Halle 1777) S. 248 ff. erschienen, trägt den Titel: Ueber die Galliena, Karls des Großen Gemahlin, und ist deswegen von einiger Bedeutung, weil sie (S. 252) anzeigt, daß kurz zuvor ein weiterer Aureus mit der Umschrift Gallienae Augustae „in der Gegend von Weimar abermals“ gefunden sei.

7. Halsring.

Schwabe S. 212 sub no. 2 und S. 238 ff.

(Tafel XXX, N. V.)

S. 212: „Ein goldener, einer mittelmäßigen FederSpule dicker, Rinken oder Reif, $4\frac{1}{2}$ Loth schwer, von solcher Weite, daß er den stärksten Arm umschließen könnte. Er ist in etwas verbogen, und von der Beschaffenheit, daß das eine Ende mit einem kleinen Knopfe versehen ist, den man in die Nadelöhrförmige Oeffnung des andern Endes setzen, und dadurch den Rinken erweitern und verengen kann. Seine wahre Größe ist N. V. abgebildet.“

Der vorliegende Ring gehört in die Gruppe der Ösenhalsringe mit birnenförmiger Öse. Ein ähnlicher Ring ist aus einem Körpergrab bei Voigtstedt bekannt¹¹⁾.

8.—10. Drei Pfeilspitzen.

Schwabe S. 213 sub no. 5 und S. 243 f.

(Abb. eines Stückes Tafel XXX, N. III.)

S. 213: „Drey silberne Pfeilspitzen in der Größe, die in dem Kupfer N. III angegeben ist. Die von unterschiedenen Personen bey der Ausgrabung gesehene Schafte von eben diesem Metall sind verlohren gegangen, doch sieht man das Loch noch, in welchem sie befestigt wurden.“

Der Typus dieser Pfeilspitzen weicht offenbar von dem üblichen ab, der ein rhombisches Blatt und zusammengebogene Tülle besitzt. Vergleichsstücke zu dem vorliegenden Typus sind mir in der Literatur nicht zugänglich. Die Anwesenheit der Pfeilspitzen paßt in das Erscheinungsbild des Grabes. Die aufgeführten

¹⁰⁾ Über die Umschrift Galliena Augusta auf Münzen des Kaisers Gallienus vgl. H. Dannenberg, Grundzüge der Münzkunde. Leipzig 1912, S. 167.

¹¹⁾ Vgl. Götze-Höfer-Zschesche, 1909, Taf. XX, 298.

„Schäfte“ wird man am ehesten als silberne Haarnadeln ansehen dürfen, so daß an dieser Stelle möglicherweise doch ein Hinweis auf etwelche das Bild dieses Grabes kompletierende Beigaben gegeben sein könnte.

11.—12. Zwei Fibeln.

Schwabe S. 213 sub no. 6 und S. 244 ff.

(Tafel XXX, N. II und N. IV.)

S. 213: „Ein Heft oder Schnalle (Fibula) mit Ringelchen geziert, von ganz reinem Silber, und fein gearbeitet, deren Abbildung man N. IV der KupferTafel finden kann. Dazu gehöret die N. II. abgebildete fibula, davon die Nadel nicht mehr vorhanden ist.“

Die Bestimmung der mit Perldraht ausgezierten Silberfibeln ist nach der Abbildung ganz deutlich zu geben. Es handelt sich um Fibeln des Typs Almgren VI, 175. Aus dem schon zu anderem Vergleich herangezogenen Fund von Voigtstedt liegt eine ähnliche Silberfibel vor¹²⁾.

13. Tongefäß.

Schwabe S. 214 und S. 250 f.

Zerschlagen, nur Bruchstücke aufgefunden. Aus den Aussagen der Arbeiter und den von Schwabe selbst gesehenen Bruchstücken läßt sich feststellen: „Eine große bauchigte Urne, mit zwey Henkeln“ (S. 213), „schwarzgrauliche Farbe ... aber auch ganz schwarze Stücke mit einer feinen Glasur darunter ...“ (ebd.). Schwabe hat von den Henkeln nur einen „ziemlich dicken“ zu Gesicht bekommen.

Es ist nicht auszumachen, ob das Gefäß zum Grabfund gehört. Da keine kalzinierten Knochen erwähnt werden, liegt hier offenbar — trotz Schwabes entgegenstehender und oben schon kurz gekennzeichnete Vermutungen — gar keine Brandbestattung vor, sondern es handelt sich um ein Gefäß, das ebenso als Beigabe zu unserem Grabe zu werten sein dürfte, wie die übrigen bisher aufgeführten Objekte. Zur Terminologie ist zu sagen, daß der Ausdruck Glasur damals auch für prähistorische Gefäße mit geschlammter und geglätteter Oberfläche gebraucht wird. An eine Glasur im heutigen Sinne braucht nicht gedacht zu werden.

Zweihenklige Gefäße sind im 3. Jahrhundert in dem Fundgebiet fremd. Möglicherweise in Frage kommende Vergleichsstücke beizubringen, muß den örtlichen Kennern des Landes überlassen bleiben.

Der hier vorgelegte Fund von Flurstedt ist verschiedentlich in der Folgezeit von der Vorgeschichtsforschung genutzt worden¹³⁾. Nachdem er letztmalig 1909 als Komplex beschrieben wurde, wobei der Autor noch den Originalfundbericht

¹²⁾ Götze-Höfer-Zschiesche, 1909, Taf. XX, 288.

¹³⁾ Z. B. Wagener, Handbuch der vorzüglichsten etc. Alterthümer etc. Weimar 1842, S. 242. — O. Tischler, Über die Formen der Gewandnadeln (Fibeln). In: Beiträge zur

ausgezogen hat, ist späterhin nur noch dieses Resumé benutzt worden und der Fund jeweils nur in einer für den gerade benötigten Zweck getroffenen Auswahl verwandt worden¹⁴⁾. Auf diesem Wege ist er längst unmittelbarer Anschauung entzogen und einiger bemerkenswerter Objekte geradezu verlustig gegangen.

Man wird den Fund zukünftig mit einiger Sicherheit wieder verwenden und folgende Objekte als Inventar ansehen dürfen:

1. Bronzeeimer vom Hemmoortypus?
2. Bronzeteller?
3. Schöpfkelle.
4. Siebkelle. Abb. vorhanden.
5. Niedriger Glasbecher?
6. Aureus des Gallienus. Abb. vorhanden.
7. Goldhalsring mit birnenförmiger Öse. Abb. vorhanden.
- 8.—10. Silberne Pfeilspitzen. Abb. vorhanden.
- 11.—12. Silberfibeln A 175. Abb. vorhanden.
13. Tongefäß mit zwei Henkeln?

Der Gewinn, den unsere Vorlage des Fundes gegenüber seiner bisher am ausführlichsten erfolgten auszugsweisen Heranziehung in der Monographie über Haßleben bringt, darin nur die von 3 bis 6 und 8 bis 10 genannten Objekte erwähnt werden, besteht in seiner Vervollständigung, wobei die Nennung der Fibeln, des Ösenhalsringes und die Vermutung des Vorkommens eines Hemmoorer Eimers und eines Glasbechers in der Art der Haßleber Gläser Interesse beanspruchen dürfen. Dazu kommt die Wiederabbildung der Objekte.

Es ist mit dieser Komplettierung erreicht, daß der Fund wieder eine faßbare Gestalt erhalten hat, wobei sich der Verfasser darüber klar ist, daß gerade die Wiedergewinnung der s. Z. in Bruchstücken geborgenen und daher von Schwabe nicht abgebildeten Objekte nur durch einen Analogieschluß möglich geworden ist, der die Beurteilung des Gesamtfundes im Rahmen einer von der modernen prähistorischen Forschung herausgearbeiteten Fundgruppe zuläßt. Es ist die Gruppe der mitteldeutschen Körperbestattungen, die W. Schulz zuletzt in der schon verschiedentlich herangezogenen Arbeit über Haßleben vorgestellt hat.

Mit seiner nachweisbaren Fülle von Beigaben fügt sich das Flurstedter Grab in eine nicht sehr umfängliche, auf das Gebiet zwischen Harz und Saale beschränkte Gruppe innerhalb der mitteldeutschen Körpergräber ein, die sich durch reiche Beigaben als Fürstengräber zu erkennen geben. Die nächsten Vergleichsfunde sind Haßleben und Leuna, es folgen Leubingen, Voigtstedt und Weißenfels.

Anthropologie und Urgeschichte Bayerns IV, München 1881, S. 78, Anm. 105. — O. Almgren. Studien über nordeuropäische Fibelformen, 2. Aufl. Leipzig 1923, S. 228.

¹⁴⁾ St. Bolin, Fynden av romerske mynt i det fria Germanien. Lund 1926. Mir nicht zugänglich. — W. Schulz, 1933, S. 48 ff.

In den durch diese Namen repräsentierten Funden wird man die Schicht der Dynasten erkennen dürfen, die in der Nähe ihrer Fürstenhöfe beigesetzt sind. Dabei wollen alle diese Gräber nicht als Einzelbestattungen gewertet werden, sondern als Bestattungen auf Friedhöfen. Auch bei Flurstedt dürfte ein wie bereits in Leuna und Haßleben nachgewiesener Friedhof gewesen sein. In diese Richtung scheint eine Bemerkung Schwabes zu verweisen, die ich auf unseren Fundplatz deuten zu sollen glaube. Er sagt gegen Ende seiner Abhandlung auf S. 252, daß „in der Gegend, wo unsere Alterthümer ausgegraben wurden, ehemals schon allerley Geräthe, als Harnische, Sporn, Münzen, z. B. ein Trajan in Gold, gefunden worden sind“.

Man wird nunmehr auch ein im Jahre 1840 zutage gekommenes goldenes Armband aus Flurstedt nicht mehr ungerechtfertigt mit unserem Grab in Verbindung bringen wollen, wohl aber es zur Bestätigung des Vorhandenseins eines Friedhofes bei Flurstedt verwenden können. Man möchte annehmen, daß es einer lokalen Aufmerksamkeit eines Tages noch gelingen mag, den Friedhof wiederzufinden.

Das Flurstedter Grab fügt sich in seiner Erscheinung zwanglos in die genannte Gruppe der reichen mitteldeutschen Körpergräber ein. Die Tatsache, daß viele Einzelheiten des Befundes unbekannt geblieben sind, ist gegenüber der Uniformität der besser bekannten Vergleichsfunde so unerheblich, daß man deren Befunde bedenkenlos auf den vorliegenden übertragen kann. Man wird daher aus den spärlichen Andeutungen, wie wir es getan haben, sogar mit einiger brauchbarer Gewißheit fast auf den gesamten Inventarschatz des Flurstedter Grabes schließen und wird zugeben, daß die Variationsbreite möglicher Fehlschlüsse auf die Erscheinung der nicht abgebildeten Objekte nur gering ist. Die Datierung unseres Fundes in das vierte Jahrhundert stimmt mit der Zeitstellung der ganzen Gruppe überein.

Diese zeitliche Ansetzung fixiert das Grab und die in ihm repräsentierte Gruppe in einen fast völlig in Dunkel gehüllten Abschnitt der germanischen Frühzeit, und zwar in dessen Anfang. In das Ende der gleichen Epoche — in die Zeit von 600 bis 800 — datiert es Schwabe. Wenn man bedenkt, daß die ihm zu Gebote stehenden Mittel nur zu einem geringen Teil aus antiquarischen, dazu noch — nach unserem Gefühl — an den Haaren herbeigezogenen Unterlagen (wie Podmokl) bestehen, und zum größeren Teil sich aus historischen Überlegungen ableiten, dann kann man erkennen, welche Fortschritte die prähistorische Wissenschaft in den letzten 175 Jahren gemacht hat! Man wird bei dieser Überlegung innewerden müssen, daß dieser Fortschritt nicht ohne weiteres als eine wesentliche Bereicherung der historischen Erkenntnisse gepriesen werden kann.

Für Schwabe ist der Tote von Flurstedt ganz poetisch — und ganz historisch glaubhaft — ein heidnischer fränkischer Statthalter im Thüringerland, der in

einer Hunnenschlacht gefallen sein mag: für uns ist er ein Anonymus, bestenfalls der Dynast eines germanischen Stammes, der dreihundert Jahre früher, als Schwabe es annimmt, mit Pomp in die Grube gefahren ist. Hatte Schwabe noch recht konkrete historische Vorstellungen, so sind die Unsrigen nach der Ausweitung unserer Kenntnisse durch einen größeren und bis in Einzelheiten reichenden Überblick vorsichtiger geworden.

Mit dieser Feststellung muß fürs Erste die nach 175 Jahren erfolgte Wiedervorlage des Fundes von Flurstedt in dem auch heute noch gültigen Symbolum schließen, mit dem der Vorgänger seine Abhandlung endigen ließ, wenn er in bezug auf den Toten des Grabes von Flurstedt sagt:

„Wer derselbe aber gewesen, wird, da man keine Inschrift entdeckt hat, wol niemand ausmachen können. —“